

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 5: Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias

Artikel: Inszenierte Struktur : ein Wohnhaus von Valerio Olgiati in Zug
Autor: Vuilleumier-Schreibner, Jana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inszenierte Struktur

Ein Wohnhaus von Valerio Olgiati in Zug

Text: Jana Vuilleumier-Scheibner, Bilder: Archiv Olgiati Ein rot-braunes Betonskelett, endlos sich wiederholende riesige Ellipsen und überdimensionierte quadratische Stützen bestimmen das Bild des neuesten Baus von Valerio Olgiati. Das elementare Gerüst erinnert an die autonomen Strukturen von Livio Vacchini, die wie aus sich selbst geschaffen scheinen, unabhängig ihrer Funktion und ihres Kontextes. Beim genauen Hinsehen entpuppt sich die einheitlich wirkende Struktur Olgiatis als ein komplexes differenziertes Gebilde.

«Der Architekt verwirklicht durch Ineinanderfügung der Formen eine Ordnung, die reine Schöpfung seines Geistes ist; mittels der Formen rührt er stark und tief an unsere Sinne, Erregungen schöpferischen Gestaltens erzeugend; durch die Zusammenhänge, die er hervorbringt, weckt er in uns tiefen Widerhall, schenkt uns das Mass einer Ordnung, die wir im Einklang fühlen mit der Weltordnung, bestimmt die mannigfachen Bewegungen unseres Geistes und unseres Herzens: So wird die Schönheit uns Erlebnis.» (Le Corbusier, *Kommende Baukunst*, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig 1926)

Die «Plattform»

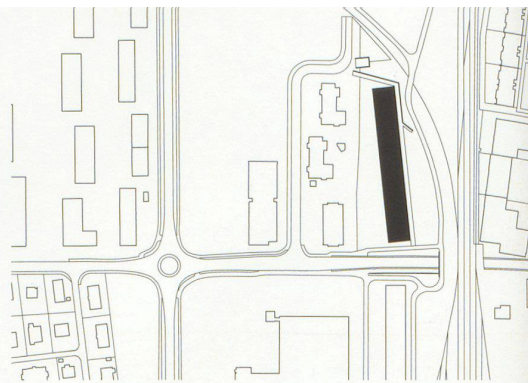
2007 hat Valerio Olgiati den von der SBB ausgeschriebenen Wettbewerb für zwei nahe dem Bahnhof Zug direkt an der Bahnstrecke liegende Baufelder gewonnen. Sie sind Teil eines Planungsgebiets im Innenfeld einer seit 1990 nicht mehr benötigten halbkreisförmigen Bahntrasse, die den nördlichen Siedlungsrand von Zug prägt. Die Grundstücksform und die Baugeetze definieren die Volumen der zwei parallel zu den Schienen verlaufenden rechteckigen Baukörper. Olgiatis Beitrag vermochte durch eine äusserst wirtschaftliche Struktur zu überzeugen: Horizontale Platten mit ausgeschnittenen Ellipsen an den Rändern der Ost- und Westfassaden; Betonschotten und Betonkerne als Traggerüst. In den fünfgeschossigen Bauten mit Attikageschoss, einem leicht vertieften Eingangsgeschoss und einer Tiefgarage sind je zur Hälfte Miet- und Eigen-

tumswohnungen vorgesehen. Mit einem von der Tiefgarage bis zum Attikageschoss führenden Kern werden auf jeder Etage zwei Wohnungen erschlossen.

Nach dem Wettbewerb wurde das Projekt an eine Investorengruppe verkauft, die entschied, in einer ersten Phase nur den nördlichen, ca. 126 Meter langen und 24 Meter breiten Riegel mit Eigentumswohnungen zu realisieren. Da diese von den Käufern mitgestaltet werden dürfen und Olgiati Kompromisslösungen aus dem Weg gehen wollte, reduzierte sich der Planungsauftrag auf das Gerüst der Wohnungen, die Planung der Struktur mit Erschliessungskernen und der Tiefgarage. Am Grundkonzept des Wettbewerbs jedoch und der Ost-West-Orientierung der 3,5-, 4,5- und 5,5-Zimmer-Wohnungen mit grosszügigen Raumhöhen von 2,60 Metern und Grössen von ca. 120–230 Quadratmetern wurde festgehalten. Valerio Olgiati beschreibt sein Projekt wie folgt: «Wir haben eine Plattform geschaffen, auf der die Käufer ihre eigene individuelle Wohnsituation installieren. Ich würde diese Plattform als die öffentliche Architektur bezeichnen. Jede Wohnungseinheit ist umschlossen und erschlossen von dieser Architektur. Sie ist eine räumliche Struktur: Innerhalb des Gebäudes mural und katakombenartig (die Räume sind gänzlich umschlossen von rotem Beton) und ausserhalb skelettartig und transparent. Das Haus ist gewissermassen ein Kokon aus rotem Beton, in dem sich die Menschen individuell einnisten.» Die klare Separation von «privater und öffentlicher Architektur» führt zu einer formalen Trennung von innerer und äusserer Tragstruktur. Die umlaufenden Auskragungen werden nicht mehr wie im Wettbewerb von den nach aussen verlängerten Schotten getragen, sondern von einem unabhängigen Skelett, welches das verglaste Volumen der Wohnungen umhüllt.

Das äussere Skelett

Das rot-braune Betonskelett lässt Assoziationen aufkommen: Es erinnert unter anderem an den Wettbewerbsentwurf Olgiatis für das Learning Center der EPFL in Lausanne oder an sein Projekt für einen Wohnturm in Lima. Das Stapeln von horizontalen Platten, die von Quadratstützen unterschiedlicher Grösse getragen werden, ist ein sich stetig wiederholendes Thema im Werk des Architekten. Selten stehen die Stützen





ganz bündig, sind oft leicht zurückversetzt, um das Durchlaufen der horizontalen Linien nicht zu unterbrechen. Die horizontalen und vertikalen Elemente werden klar voneinander unterschieden und bewahren ihre eigene Identität.

In Zug tragen mächtige, um neunzig Grad gedrehte quadratische Stützen die knapp fünfeinhalb Meter tiefen Auskragungen der Westseite sowie kleinere, ebenfalls um neunzig Grad gedrehte quadratische Stützen die einen Meter tiefen Auskragungen der Ost-, Süd- und Nordfassaden. Die monumentale Westfassade mit ihren grossen, aus den Geschossplatten geschnittenen Ellipsen im Gegensatz zu den eher ruhig gehaltenen Nebenfassaden erinnert an die repräsentativen Palazzo-fassaden der Renaissance. Dieser Eindruck wird durch einen Sockel verstärkt, der die Stützen der West- und Stirnseiten emporhebt und zusammenhält. Der Sockel scheint im Osten abrupt zu enden – und doch verbindet er diese tiefer gelegene Eingangsfassade, deren Randstützen er aufnimmt, mit dem restlichen Gebäude.

Durch den Sockel wird der Bau von der Umgebung abgehoben und ein Anfang markiert. Die über dem Sockel zur Hälfte im Leeren hängenden Stützen lassen ihn optisch zurücktreten. Im Attikageschoss liegen die Decken mit den ausgeschnittenen Ellipsen nur zur Hälfte auf den kräftigen Stützen und kehren das Thema der überhängenden Stützen des Sockelbereichs um. Das Dach wird optisch zurückgenommen und die Fassade nach oben geöffnet. Dieser Effekt wird ebenfalls durch die wie Obelisken am Balkonrand stehenden Stützen der Ostseite verstärkt. Wie erklärt sich dieses differenzierte Skelett, das nichts von seinem Inneren preisgibt?

Die Elemente und ihre Beziehung

Bis zum heutigen Augenblick hat Olgiati fast ausschliesslich Gebäude mit einer monolithischen Form gebaut – etwa die Schule von Paspels oder das Wohnhaus in Wollerau, die beide auf der autonomen Form des Quadrates basieren, das sukzessive manipuliert und deformiert wird. Die Suche nach der Einheit und dem unteilbaren Ganzen ist das Hauptanliegen dieser Projekte. Schon beim Nationalparkzentrum in Zernez werden Linien sichtbar, die Teile vom Ganzen loslösen. Das 126 Meter lange Skelett in Zug unterstreicht nun, als eine von Natur aus aufgelöste Form, geradezu die Eigenständigkeit der Elemente mit sichtbaren Fugen und Versätzen. Wie wird hier eine Einheit geschaffen? Einerseits werden die Teile, wie bei fast allen von Olgiatis Bauten, durch den Beton zu einem homogenen Ganzen verbunden. Andererseits wird die formelle Einheit des Projekts gesucht. Olgiati spricht von der Präsenz einer inneren Logik. Diese lebt von der Beschränkung auf wenige Elemente mit einfachen geometrischen Formen. Der Bau erklärt sich aus sich selbst heraus, über die geometrischen und masslichen Beziehungen seiner Elemente. Die Abstände der westlichen und östlichen Stützen werden durch die Breite

der Wohnungseinheiten definiert. Sie liegen mittig auf den Auskragungen und ihre Dimensionen (140 und 52,5 Zentimeter) nehmen proportional Bezug auf die Dicke der Geschossdecken (35 Zentimeter). An der Ostfassade signalisieren die sieben bis auf den Betonboden geführten Stützen die sieben Hauseingänge. Die Ellipsen beziehen sich auf die jeweilige Wohnungsbreite und auf die Hälfte der Tiefe der Aussenräume.

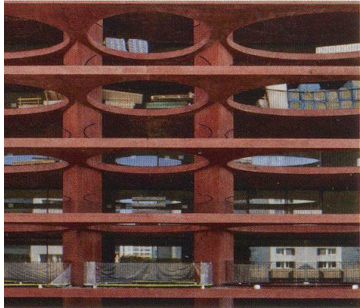
Die «innere» Einheit des Projekts beruht auf den Beziehungen, die das Verstehen der Form erleichtern. Wenn diese rational verstanden sind, wird der Betrachter in einem gewissen Sinne von der Form befreit und der Raum öffnet sich für die sinnliche Wahrnehmung.

Die Elemente und ihre Wirkung

Valerio Olgiatis Vater, Rudolf, untersuchte anhand einer optischen Analyse des Parthenontempels die Wirkung von architektonischen Elementen.¹ Obwohl der Sohn sich sehr klar und entschieden von der Architektur seines Vaters distanziert, werden mit wachsender Anzahl der Projekte Ähnlichkeiten sichtbar. Dabei geht es nicht um formale Ähnlichkeiten, sondern um ein profundes Wissen über die optische Wirkung von Elementen.

In Zug stehen die Stützen in keinem Verhältnis zu ihren tragenden Massen. Sie sind überdimensioniert – die grossen, wie die kleinen. Rudolf Olgiati war davon überzeugt, dass in der Architektur der Schein wichtiger sei als die konstruktive Realität. Dass die Stützen nur teilweise ihre statische Funktion erfüllen, wird durch ihr Überhängen verdeutlicht. Es sind optische Gründe, die sie dimensionieren. Ihre Grösse verstärkt ihre räumliche Präsenz und sie werden selbst zum Raum. Wie eine Cella im griechischen Tempel wird das innere Volumen von den Stützen umhüllt. Ihre Drehung um neunzig Grad erleichtert einerseits die Zugänglichkeit des kleinen Abstellraums und andererseits verengen die gedrehten Stützen zuerst den Raum, um ihn dann wieder für die Ellipsen zu öffnen, die sich an die schrägen Wände der Stützen zu schmiegen scheinen. Mit der Schrägstellung kann der Abstand der Ellipsen verringert werden und die massigen Stützen werden ganz von der Leere umarmt.

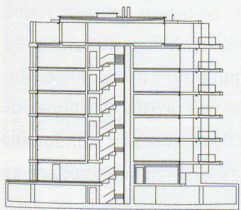
Neben den unterschiedlich grossen quadratischen Stützen ist die Ellipse ein weiteres Element aus Valerio Olgiatis Grammatik. Er hat ihre Wirkung im Haus Bardill erprobt, und sie wird in seinem Haus im Alentejo in Portugal wieder zu finden sein. Die Ellipse gewährt nicht nur die Belichtung der angrenzenden Innenräume, sondern sie symbolisiert ein inneres Zentrum. Im Gegensatz zum Haus Bardill, wo die Ellipse das Zentrum eines geschlossenen Innenhofes markiert, schwebt sie in Zug im Leeren, nur hauchdünn gefasst. Das Übereinandertapeln der Geschossdecken führt zur Schichtung der Ellipsen und so zu einem ganz ungewöhnlichen Effekt: Der Raum öffnet sich in drei Richtungen: nach vorn, nach oben zum Himmel und nach



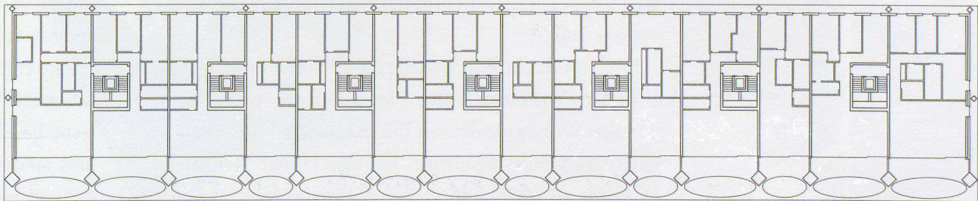
¹ Die optische Wirkung von architektonischen Elementen ist Thema seines kleinen Buches: Rudolf Olgiati, Eine Streitschrift, Verlag Magazin+Buch, Stuttgart 1994.



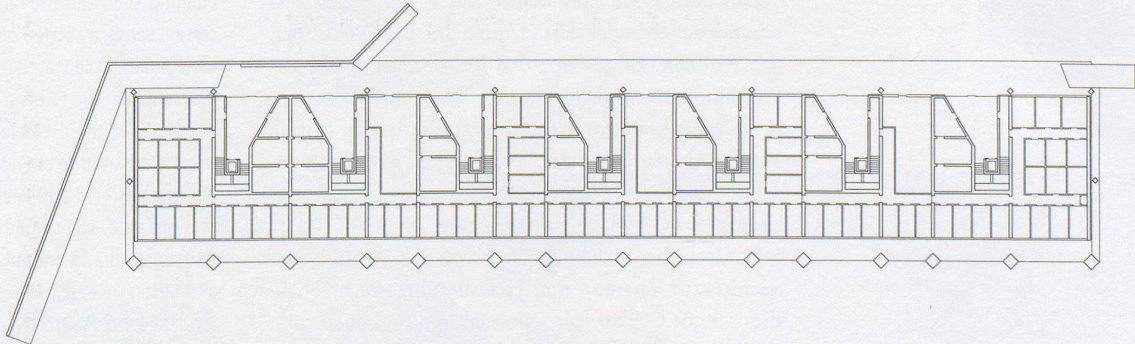
Gestapelte Ellipsen: Distanzhalter zur Umgebung



Schnitt



Regelgeschoss



Erdgeschoss



unten zur Erde. Dadurch erzeugt Olgiati, wie mit der doppelläufigen Treppe in Zerne, einen Spiegeleffekt und stört mit simultanen Blicken unsere Wahrnehmung. Er lenkt mit den Ellipsen ganz bewusst den Blick um, weg von der nichtssagenden Umgebung. «Ein Loch ist da, wo etwas nicht ist», erklärt Tucholsky.² Die elliptische Leere ist nicht nichts, sie schützt vor Dingen, die dort nicht sein können. In Zug scheinen die übereinander liegenden Ellipsen einen imaginären Hof zu formen, der eine zusätzliche Distanz zu der gegenüberliegenden Bebauung gewährt. Die Geländer, die ein wenig über die Achsen der Ellipsen verlängert werden, betonen eine Grenze, vergrössern aber gleichzeitig optisch den Aussenraum der Balkone.

Durch bestimmte Materialien und Oberflächen werden Elemente hervorgehoben oder zurückversetzt. Nach der Theorie von Rudolf Olgiati bildet «matt» den Vordergrund und «glänzend» markiert die Tiefe. Trotz der betongleichen rot-braunen Farbe des opaken Glases wird das innere beheizte Volumen durch seine glänzende Oberfläche bewusst optisch aufgelöst und damit das Betonskelett betont. Mit den gleichen rot-braunen Glaselementen, die auf ausgekerbte Ecken der massigen Stützen stossen, trennt Olgiati die Balkone und vereinigt subtil das äussere Skelett mit dem inneren Volumen.

Einfach und Expressiv

Was ist nun aber der Sinn dieser inszenierten Hülle? Ihre gleichzeitige Funktion als Struktur, Fassade, begehbare Raum und Leere erklärt die Wahl der expressiven Elemente: Die Ellipse dient der Belichtung, wird Fassadenmotiv und schenkt Leere. Die überdimensionierte Stütze trägt, wird Raum und inszeniert Raum. Olgiati ist ein Meister der Manipulation. Durch ein gekonntes Verschieben, Drehen und Ausschneiden von Elementen entwickelt er ein an sich einfaches rationales Konzept zu einem expressiven, architektonisch hoch anspruchsvollem Bau.

Dieses Gebäude provoziert und stellt Fragen zum aktuellen Wohnungsbau: Wie wollen wir wohnen? In banalen Wohngrundrissen mit exklusiver Hülle oder in exklusiven Typologien mit banaler Hülle? Wo ist die Priorität zu setzen? Und wie definiert sich dabei die Rolle des Architekten?

Obwohl Olgiati sich nicht mit den Typologien auseinandersetzt, reflektiert er mit seinem Projekt über das Wohnen. Er gewährt den Bewohnern maximale Freiheit für eine individuelle Gestaltung ihrer Wohnungen. Dafür konzentriert er die gestalterischen Mittel auf die Aussenräume der Wohnungen, wo er den banalen Typologien mit wenigen Elementen Orte der Intimität, Ruhe und Besinnung abringt.

Le Corbusier spricht eingangs von Schönheit, wenn Architektur Verstand und Herz berührt. Und genau dies schafft Olgiati mit seiner extrem logischen und zugleich sinnlichen Betonstruktur.

Jana Vuilleumier-Scheibner ist Architektin und arbeitet zur Zeit als Assistentin am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Prof. Bruno Marchand an der EPF Lausanne.

Adresse: Feldpark 8–20, Zug

Bauherrschaft: Konsortium ZugSchleife; Peikert-Immobilien und 4B Immobilien

Architekt: Valerio Olgiati; Mitarbeit: Aldo Duelli (Projektleiter Büro Olgiati), David Bellasi, Liviu Vasiu, Jonas Ulmer, Sara Wiedenbeck

Totalunternehmung: Toneatti AG und dima&partner AG

Bauingenieur: Patrick Gartmann, Conzett Bronzini Gartmann, Chur

Termine: Projektwettbewerb 2006, 1. Preis; Baubeginn Juli 2010;

Fertigstellung April 2012

résumé

Une structure mise en scène

Un immeuble d'habitation de Valerio Olgiati à Zug Un squelette de béton rouge-brun, d'énormes ellipses empilées sans fin et des piliers carrés surdimensionnés, voilà ce qui caractérise l'image de la maison. L'immeuble de 126 mètres de long situé juste le long de la voie de chemin de fer menant à Baar contient des appartements en propriété de 120–230 m², organisés sur le mode d'un attelage à deux chevaux. Olgiati lui-même n'a déterminé que la structure du gros œuvre et de la façade: «La maison est en quelque sorte un cocon en béton rouge, dans laquelle les gens font leur nid individuellement.» La structure vit de quelques formes géométriques simples, qui s'expliquent par les relations entre leurs formes, leurs mesures et leurs proportions. Les ellipses servent à l'éclairage, deviennent un motif de la façade, offrent du vide et gardent à distance l'environnement du bâtiment. Les piliers surdimensionnés pour des considérations optiques soutiennent, abritent et mettent en scène l'espace. Olgiati développe un concept en soi simple et rationnel en un bâtiment expressif, hautement exigeant du point de vue architectural, par le fait de décaler, tourner et découper des éléments.

summary

Staging the Structure

A residential building by Valerio Olgiati in Zug A red-brown concrete frame, endless stacks of huge ellipses, and over-dimensioned square columns determine the building's appearance. The 126-metre-long building in the north of Zug, positioned directly beside the railway line to Baar, contains condominiums ranging in size between 120 and 230 m² that are organised with staircases serving two apartments on each floor. Olgiati himself determined just the structure of the building shell and the façade: "the apartment house is, in a certain sense, a cocoon of red concrete, in which people nest individually." The web derives its life from a small number of simple geometric forms explicable in terms of the geometry and scale of their relationships and their proportions. The ellipses are used to provide light, become a façade motif, dispense emptiness and keep the banality of the surroundings at a distance. The columns, oversized for visual reasons, support, conceal and present space. By skilfully shifting, turning and cutting elements Olgiati develops an essentially simple rational concept into an expressive building of great architectural quality.

² Kaspar Hauser (eines von Kurt Tucholskys Pseudonymen), Zur soziologischen Psychologie der Löcher, Die Weltbühne, 17.03.1931, n°11.

